

Exegese ist keine wirklichkeitsfremde oder belanglose Geheimwissenschaft weniger, sondern hat eine grundlegende und allgemein verbindliche Funktion, denn an der Schrift hat die gesamte Theologie und jede kirchliche Praxis immer wieder Maß zu nehmen. Vf. stellt dies am noch immer ungelösten Problem „Einheit der Kirche“ unter Beweis. Er entrollt keine phantasievollen Zukunftsvisionen und offeriert keine tagespolitischen Schönheitspfänderchen, sondern redet allen christlichen Kirchen von ihren Glaubensquellen her kräftig ins Gewissen: Sie können sich auf die Dauer einigen grundlegenden exegetischen Einsichten nicht verschließen, wenn sie nicht die normative Wirklichkeit des NT für ihren Glauben verraten wollen:

a) Die ntl Redaktionsgeschichte zeigt – und das nach dem Tod des Apostels! – ein zunehmendes Interesse an der Gestalt des Petrus, was doch wohl so verstanden werden muß, daß gerade die nachapostolische Kirche in dieser Gestalt und in ihrer bleibenden Funktion die Einheit der Kirche repräsentiert sah.

b) Briefe und Theologie des Paulus sind in der Kirche des ausgehenden apostolischen Zeitalters nicht verschwiegen oder verfälscht, sondern im Kanon rezipiert worden, was auf die Dauer für Theologie und Kirche nicht ohne Folgen bleiben konnte. Vf. zeigt dies an der Überlieferungsgeschichte der paulinischen Rechtfertigungslehre im Eph, in den Past, in der Apg, aber auch im Jak, wobei er auch die Fruchtbarkeit neuerer linguistischer Methoden, speziell der Transformationsgrammatik, für die exegetische Arbeit demonstriert.

c) Petrus und Paulus, der eine als der Exponent des Amtes, der andere als die theologische Autorität im Hinblick auf die sachliche Richtigkeit des Evangeliums, stehen zwar in Spannung zueinander, sie werden jedoch durch das einende und versöhnende „Und“ des NT bleibend und richtungweisend zusammengehalten. Sich nur auf Petrus zu berufen und dabei vielleicht unkritisch jede spätere Entwicklung im Papsttum zu legitimieren oder an den Konsequenzen des wahren Evangeliums vorbeizusehen, entspricht ebenso wenig dem Geist des NT wie das andere Extrem, die sachliche Richtigkeit des Evangeliums in der Zuspitzung der paulinischen Rechtfertigungslehre festzuhalten und die Funktion des Amtes, einschließlich eines Jurisdiktionsprimates, zu negieren. Das ist vom Vf. zunächst an die römische Kirche und die Kirchen der Reformation adressiert, ist aber auch für das Verhältnis von Amt und Theologie überhaupt, auch innerhalb einzelner Konfessionen, überlegenswert.

Das Ganze ist in Form einer Qu. disp. engagiert vorgetragen und wird bestimmt noch einige Diskussion hervorrufen, besonders wenn man vor den praktischen Konse-

quenzen zurückscheut. Niemand aber, der sich den Zeugnissen des NT stellt und den Appell des Vf. hört, wird es unterlassen können, mit ihm für dieses Thema zu brennen und sich um die Einheit der Kirche zu mühen.

Graz

Peter Trummer

GNILKA JOACHIM (Hg.), *Wer ist doch dieser? Die Frage nach Jesus heute*. (Theol. Kontaktstudium Bd. 4) (104.) Don-Bosco-V., München 1976. Kart. lam. DM 14.80.

Ein Neutestamentler (J. Gnilka), ein Dogmatiker (J. Finkenzeller) und ein Fundamentaltheologe (H. Fries) der Münchner Universität informieren über den Problemstand der Frage nach Jesus. Dabei geht es um „Das historische und theologische Problem der Rückfrage nach Jesus – Stand der Forschung“, „Ureigene Worte und Taten Jesu“ und „Auferstehung Jesu und leeres Grab“ (Gnilka); „Das Christuskerygma des Neuen Testaments und das Christudogma der Kirche“ (Finkenzeller) und „Zeitgenössische Grundtypen nichtkirchlicher Jesusdeutungen“ (Fries; bereits veröff. in „Grundfragen der Christologie heute“, Qu. Disp. 72, 1975).

Der verhältnismäßig geringe Umfang des Buches verbietet umfängliches Eingehen in die umschriebenen Probleme. Die Information ist selbstverständlich korrekt und auf dem heutigen Stand. Zwar ist über die anstehende Thematik abundante Literatur verschiedenster Stufen vorhanden. Die Kompetenz der Verfasser empfiehlt aber dem Information Suchenden für einen raschen Überblick diesen Band.

Salzburg

Wolfgang Beilner

BREUSS JOSEF, *Das Kanawunder*. Hermeneutische und pastorale Überlegungen aufgrund einer phänomenologischen Analyse von Joh 2, 1–12. (Biblische Beiträge 12) (77.) Schweizerisches Kath. Bibelwerk, Fribourg 1976.

Zum rechten Verstehen und Einordnen des Buches ist der Untertitel zu beachten: Es geht B. vor allem um eine kritische Auseinandersetzung mit der historisch-kritischen Methode der Bibelauslegung; als exemplarische Grundlage dafür dient ihm die Auslegung des Kanawunders. Das Anliegen ist konstruktiv und ernstzunehmen. Vf. sieht zwar den Wert und die Notwendigkeit der heute üblichen methodischen Vorgangsweise (73), fragt jedoch weiter, ob sie tatsächlich allein jedem biblischen Text gerecht wird. Gerade die Formgeschichte, oft äußerlich und „vom optischen Eindruck“ geleitet (44, gegen Bultmann) angewendet, kann die Dimension eines Textes verkürzen. Den kritischen Anmerkungen stellt B. eine phänomenologische Auseinandersetzung mit Joh 2, 1–12 gegenüber (bes. 23–50), die in ihrem Aufbau und in ihren Aussagen freilich in manchem an die historisch-kritische Exegese erinnert.